

# Wildnis aus zweiter Hand

Die Folgelandschaften des Braunkohlebergbaus bieten manche Überraschung. Am Beispiel von Sielmanns Naturlandschaft Wanninchen im Süden Brandenburgs lässt sich beobachten, wie sich die Natur von selbst wieder erholt. VON RALF DONAT

**K**aum eine Tätigkeit hat die Landschaft in Deutschland so großflächig und tiefgreifend verändert wie der Braunkohletagebau – im Westen im Niederrheinischen Revier mit den inzwischen umstrittenen Tagebauen wie Garzweiler und Hambach, im Osten vor allem im Lausitzer und Mitteldeutschen Revier. Hier wie dort wurden Hunderte Dörfer abgerissen, die Menschen umgesiedelt; große Flächen Kulturlandschaft, aber auch Naturschutzgebiete und Naturdenkmale und damit Lebensraum für viele heimische Arten, wurden unwiederbringlich zerstört. Durch die großräumige Absenkung des Grundwassers wurde vor allem auch der Wasserhaushalt bis weit ins Umland hinein dramatisch verändert.

Nach Einstellung des Betriebs müssen diese Flächen grundsätzlich rekultiviert werden. Da mit der politischen Wende in vielen Tagebauen im Osten der Abbau schnell beendet und damit das System der schrittweisen Rekultivierung unterbrochen wur-

de, blieben regelrechte Mondlandschaften übrig. Bis heute dauert die Sicherung und Wiedernutzbarmachung dieser Flächen an. Das Bergrecht verlangt in der Regel die Rekultivierung. Dafür muss das Gelände gesichert werden: Die häufig nicht verdichteten Böden werden instabil, wenn das Grundwasser steigt; Abbruchkanten und steile Böschungen müssen gesichert oder eingeebnet werden. Wenn dafür kein Geld vorhanden ist, passiert erstmal gar nichts. Währenddessen nimmt die Natur – auch ohne bergrechtliche Genehmigung – in diesen Landschaften ihren Lauf und beginnt, die Fläche zurückzuerobern.



Die Sandstrohlume gehört zu den typischen Arten der jungen Sukzessionsstadien.

Wandel durch Wind und Niederschläge: Erosionsrinnen auf ehemaligen Abraumhalden in Wanninchen.

Wiener Sandlaufkäfer bei der Eiablage in den feuchten Kippensand.



## Pioniere und Spezialisten

Es waren meist ehrenamtliche Naturschützer, die als Erste das enorme naturschutzfachliche Potenzial dieser kargen, nährstoffarmen und weitgehend unzerschnittenen Landschaften erkannten. Tiere und Pflanzen, oft Spezialisten karger Standorte, die in der gewachsenen Kulturlandschaft selten oder bereits verschwunden waren, siedelten sich hier an. Zuerst waren es vor allem Sand bewohnende Insekten wie Kreiselwespe, Sandohrwurm, Dünen-Ameisenjungfer und Blauflügelige Sandschrecke sowie an karge Verhältnisse angepasste Pflanzen wie die Sandstrohlume, die zu den Besonderheiten und später Charakterarten der jungen Bergbaufolgelandschaft zählten. Brachpieper und Steinschmätzer folgten kurze Zeit später. Auch der Flussregenpfeifer besiedelte schnell die Ufer der neuen Seen.



Die Blauflügelige Sandschrecke ist auf vegetationsarme, trockene Sandflächen angewiesen.

Kraniche nutzen während der Herbstrast die ausgedehnten Flachwasserbereiche zum Übernachten.



Bereits Mitte der 1990er Jahre wurden deshalb die ersten Naturschutzgebiete in Bergbaufolgelandschaften ausgewiesen. Schutzziel war vordringlich die Erhaltung und Entwicklung der typischen Bergbaufolgelandschaft mit ihren spezialisierten Tier- und Pflanzenarten. Einigen Akteuren, besonders potenten Stiftungen, gelang es, ökologisch wertvolle Bereiche zu erwerben, auch ohne, dass die Rekultivierung abgeschlossen war. In Brandenburg sind dies etwa die Heinz Sielmann Stiftung, die mehr als 3.000 Hektar gesichert hat, die NABU-Stiftung Nationales Naturerbe mit 2.200 Hektar oder der Naturschutzfonds Brandenburg mit 1.034 Hektar.

Zudem sind in Brandenburg derzeit 16 Naturschutzgebiete mit insgesamt rund 6.400 Hektar Fläche ausgewiesen, die ganz oder teilweise auf ehemaligem Tagebauterrain liegen, mehrere sind als FFH-Gebiete Bestandteil von Natura 2000. Allerdings ist die Managementplanung und vor allem deren Umsetzung in vielen Gebieten wegen langfristiger bergrechtlicher Sperrungen nur eingeschränkt möglich. Somit können wichtige Erhaltungsziele der Schutzgebietsverordnungen, wie die Offenhaltung der Trockenrasen und Heiden, derzeit kaum erreicht werden. Dennoch haben die Stiftungen als Eigentümer ihrer Flächen naturgemäß einen größeren Einfluss auf die Planung und Umsetzung der bergrechtlichen Sanierung – denn auf ihren Flächen ist ja der Naturschutz als Folgenutzung definiert. Andere Nutzungen, wie Land- und Forstwirtschaft, welche in den Sanierungsplänen definiert sind, ordnen sich dem Naturschutz unter. Vor diesem Hintergrund können zwischen Bergrecht und Naturschutzrecht Kompromisse ausgehandelt werden, die der Entwicklung der Natur dienlich sind.

## Große zusammenhängende Flächen

Bei allen negativen Auswirkungen, die der Bergbau und teilweise die Bergbausanierung mit sich brachten, zählen die Bergbaufolgelandschaften zu den naturschutzfachlich besonders wertvollen Gebieten: Sie bilden große, nährstoffarme, unzerschnittene Flächen mit einer unglaublichen Strukturvielfalt. Jedoch schreitet die Sukzession, zumindest auf den langfristig gesperrten Flächen, stetig voran. Es entstehen Wildnisgebiete, deren Förderung explizit in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt 2030 verankert ist. Dabei stehen beim Zulassen von Wildnisentwicklung nicht die Arten und Lebensräume im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern das ökologische System insgesamt. Dieses Sys-

Die Grauammer besiedelt vor allem die Randbereiche der Bergbaufolgelandschaft. (Fotos: Ralf Donat)



tem entwickelt sich umso besser, je größer die Flächen sind. Auch wenn das Thema Wildnis in Naturschutzkreisen kontrovers diskutiert wird, besteht in Bergbaufolgelandschaften ein großes Potenzial für deren Entwicklung. Gerade mit den enormen Herausforderungen im Zusammenhang mit der Klimaentwicklung brauchen wir stabile, sich selbst entwickelnde Ökosysteme!

## Beispiel Wanninchen

Sielmanns Naturlandschaft Wanninchen liegt im Nordwesten des Lausitzer Braunkohlereviere nahe dem Spreewald. In den beiden Tagebauen Schlabendorf-Nord und Schlabendorf-Süd wurden zwischen 1957 und 1990 in Tiefen von bis zu 40 Metern 300 Millionen Tonnen Braunkohle zur Stromerzeugung gefördert. Nach Einstellung des Abbaus 1990 füllten sich die tiefsten Gruben mit Grundwasser und bilden heute mehrere Seen wie den Schlabendorfer, den Lichtenauer und den Stiebsdorfer See. Vom ehemaligen Dorf Wanninchen blieb nur ein Haus stehen. Es ist heute das Natur-Erlebniszentrum Wanninchen der Heinz Sielmann Stiftung, die hier bereits ab dem Jahr 2000 rund 3.300 Hektar Fläche gekauft hat.

Die Vielfalt an Strukturen und Lebensräumen ist in einigen Bereichen auch nach Jahrzehnten der gelenkten oder ungelenten Entwicklung vorhanden. Weite Flächen sind noch vegetationslos oder arm an Pflanzenbewuchs. Brachpieper und Steinschmätzer nutzen diese Flächen als Brutgebiet, wenn auch nicht mehr in den Bestandsdichten wie vor 30 Jahren. Neuntöter und Wiedehopf profitieren vom reichen Nahrungsangebot an Heuschrecken, Feldgrillen, Maulwurfsgrillen. Heidelerchen bewohnen die locker mit Kiefernauflwuchs bestandenen Flächen, und auch die Nachtschwalbe ist in warmen Sommernächten zu hören. Ehemals geplante Ackerflächen, die wegen der bergrechtlichen Sperrungen nicht bewirtschaftet werden können, entwickeln sich zu Hochstaudenfluren. Diese bilden den Lebensraum für Braun- und Schwarzkehlchen sowie Grauammer und Feldlerche.

In den Senken haben sich im Lauf der Jahre ausgedehnte Vernässungsbereiche zu großen Schilfgebieten entwickelt. Sie beherbergen die typischen Schilfbewohner, wie Rohrschwirl, Drossel-, Teich- und Schilfrohrsänger. Das Blaukehlchen ist in den letzten Jahren auch hier heimisch geworden. Sogar die Große Rohrdommel nutzt die neu entstandenen Flächen als Brutbiotop. Ebenso brüten hier mehrere Paare Kraniche und Singschwäne.

Die großen Bergbauseen bereichern das Mosaik an Lebensräumen, insbesondere die, die noch nicht fertig saniert sind, denn hier haben sich strukturreiche Ufer entwickelt. Neben den typischen Schilfbewohnern leben hier Schell-



Wildromantische Landschaft am Lichtenauer See.

enten, Uferschwalben und, wenn die Wasserqualität es zulässt, Haubentaucher und Eisvögel. In einigen Bergbauseen wurden Inseln erhalten oder hergestellt. Neben Flusseeeschwalben treffen hier mehrere Möwenarten aufeinander: Silbermöwen und Sturmmöwen stammen von der Nord- und Ostsee, Steppenmöwen aus Osteuropa, Schwarzkopfmöwen vom Schwarzen Meer sowie Mittelmeermöwen aus Südeuropa. Die zeitweise großen Kolonien der Lachmöwe wurden inzwischen durch diese Möwenarten weitgehend verdrängt.

### Rastplatz für Tausende Zugvögel

In Verbindung mit den umliegenden landwirtschaftlichen Nutzflächen bieten die Feuchtgebiete im Frühjahr und Herbst ideale Rastbedingungen für eine Vielzahl von Vogelarten. Bereits im August sammeln sich Tausende Graugänse, die auf den Seen übernachten. Ab Oktober kommen Zehntausende nordische Gänse, vor allem Saat- und Blässgänse, hinzu, begleitet von mehreren Entenarten. Das Highlight bilden jedoch die Kraniche, die in Wanninchen und Umgebung gleich mehrere Schlafplätze nutzen, die zu den größten in Brandenburg gehören. Bis zu 8.000 Kraniche übernachten hier gleichzeitig, im Naturparadies Grünhaus nochmal bis zu 2.500. Naturbegeisterte aus nah und fern sind fasziniert, wenn die Kraniche allabendlich mit lautem Trompeten in ihre Schlafplätze einfliegen. Solange die Gewässer eisfrei sind, nutzen auch Hunderte Sing- und Höckerschwanne diese während der Überwinterung. Nicht selten treffen mehrere Seeadler zur Nahrungssuche ein.

Im Heinz Sielmann Natur-Erlebniszentrum Wanninchen gibt es eine Vielzahl von naturkundlichen Veranstaltungen mit Führungen, Kranich-Safaris, Vorträgen, Camps und Aktionstagen, die jährlich von Tausenden Naturfreunden, aber auch vielen Schulklassen und Reisegruppen genutzt werden.

Mehr als dreißig Jahre nach der Entstehung der Bergbaufolgelandschaft existiert in einigen Gebieten ein vielfältiges Mosaik an unterschiedlichen Lebensräumen und Strukturen mit entsprechendem Arteninventar. Auch wenn der überwiegende Teil

für wirtschaftliche Interessen rekultiviert wurde, gelang es doch, Flächen für den Naturschutz gesetzlich oder eigentumsrechtlich zu sichern. Insgesamt sind etwa 24 Prozent der Brandenburgischen Bergbaufolgelandschaften für den Naturschutz gesichert. Auf einem Großteil dieser Flächen haben sich „Naturparadiese aus zweiter Hand“ entwickelt.

Die große Herausforderung besteht nun darin, zum einen alle noch vorhandenen Potenziale für weitere Flächensicherungen zu nutzen und zum anderen durch naturschutzfachliche Begleitung Einfluss zu nehmen auf künftige Planungen und bergrechtlich notwendige Sanierungen. Wann die Sanierung erfolgt und die Landschaft zur Erhaltung bestimmter Lebensräume und Strukturen zur Verfügung steht, ist derzeit nicht absehbar. Momentan entwickeln sich große Naturschutzflächen ohne Management. Unklar ist, wie mit Schutzziele aus den Naturschutzgebiets- und Erhaltungszielverordnungen von Lebensräumen in FFH-Gebieten umgegangen wird. Werden gemeldete Trockenrasen und Heiden, auf denen sich über 50 Jahre ein Wald entwickelt hat, mit viel Aufwand wiederhergestellt oder müssen Ersatzflächen geschaffen werden?

Bergbaufolgelandschaften bieten einzigartige Lebensräume für eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten, die in der Kulturlandschaft selten geworden oder bereits verschwunden sind. Sie bieten aber auch enorme Chancen für die Entwicklung großer Wildnisgebiete. Beide Ansätze gilt es zu bedienen, um ein möglichst reichhaltiges Mosaik in dieser Landschaft zu schaffen. Um es mit einem Wort von Heinz Sielmann zu sagen, „geben wir der Natur zurück, was wir ihr vor Jahrzehnten genommen haben“. ■

**RALF DONAT** ist Leiter von Sielmanns Naturlandschaft Wanninchen und des Natur-Erlebniszentrums Wanninchen ([www.wanninchen.de](http://www.wanninchen.de)).



„Die Bergbaufolgelandschaften bieten ungeahnte Chancen für die Entwicklung der Artenvielfalt – wenn wir die Entwicklung zulassen.“